

Verfehlte

Kritik der reinen Vernunft.

Wie kam's, daß bei der oft wiederholten Absicht „die speculative Vernunft von ihren Streifereien jenseit der Erfahrung in das ihr angewiesene Land zurückzuführen,“ die auf dies Werk gewandte Mühe zum gegengesetzten Ziel ausschlug? Einige Ursachen davon liegen am Tage.

I. Veranlassung des Werks.

Hume's Zweifel.

„Hume schlug einen Funken, bei welchem man wohl ein Licht hätte anzünden können, wenn er einen empfänglichen Zunder getroffen hätte, dessen Glimmen sorgfältig wäre unterhalten und vergrößert worden. Er gieng hauptsächlich von einem einzigen,

aber wichtigen Begriff der Metaphysik, nämlich dem (Begriff) der Ursache und Wirkung, (mithin auch dessen Folgebegriffe, der Kraft und Handlung) aus, und forderte die Vernunft, die da vorgeht, ihn in ihrem Schooße erzeugt zu haben, auf ihm Rede und Antwort zu geben, mit welchem Rechte sie sich denkt: daß etwas so beschaffen seyn könne, daß, wenn es gesetzt ist, dadurch nothwendig auch etwas anders gesetzt werden müsse: denn das sagt der Begriff der Ursache. Er bewies un wider sprechlich, daß es der Vernunft gänzlich unmöglich sey, a priori und aus Begriffen eine solche Verbindung zu denken, denn diese enthält Nothwendigkeit; es ist aber gar nicht abzusehen, wie darum, weil Etwas ist, etwas anderes nothwendiger Weise auch seyn müsse, und wie sich also der Begriff von einer solchen Verknüpfung a priori einführen lasse. Hieraus schloß er, daß die Vernunft sich mit diesem Begriffe ganz und gar betrüge, daß sie ihn fälschlich vor ihr eigen Kind halte, da er doch nichts anders als ein Bastard der Einbildungskraft sey, die durch Erfahrung beschwängert, gewisse Vorstellungen unter das Gesetz der Association gebracht hat, und eine daraus entspringende subjective Nothwendigkeit, d. i. Gewohnheit vor eine objective aus Einsicht, unterschiebt. Hieraus schloß er: die Vernunft habe gar kein Vermögen, solche Verknüpfungen, auch selbst nur im Allgemeinen, zu denken, weil ihre Begriffe alsdenn bloße Erdichtungen seyn würden, und alle ihre vorgeblich a priori bestehende Erkenntnisse wären nichts anders als falschgestempelte gemeine Erfahrungen, welches eben so

viel sagt, als es gebe überall keine Metaphysik und könne auch keine geben.“ *)

So magistralisch drückt sich nun zwar der feine Akademiker Hume nicht aus, da überhaupt seine ganze Zweifelphilosophie über den Werth der Abstractionen sowohl, als über die zwischen Ursache und Wirkungen obwaltende Verbindung dem Grunde nach nicht ihm, sondern Berkeley zugehört **). Ohne Zweifel war dem Geschichtschreiber Hume beim Lauf seiner Geschichte nichts so eindrucklich geworden, als die Frage ***): „wie ketten sich Begebenheiten, d. i. Ursachen und Wirkungen an einander? wie entspringt aus dem Vergangenen die Zukunft?“ Und, da fand er im Gebiet der Metaphysik längst vor ihm Berkeleys idealische Auflösung ****). Ihm, dem diese Auflösung nicht genügen konnte, theilte sich also die Frage:

1. Wie kommen wir zum Begriff der Ursache und Wirkung?

*) Prolegomena zu jeder künftigen Metaphysik. S. 7. 8.

***) Berkeleys Principles of human knowledge Sect. 65. 66.

****) Hume giebt selbst diesen Gang seiner Gedanken an: Essay III. of the association of Ideas. p. 33. Edit. Lond. 1753.

*****) The connexion of ideas does not imply the relation of cause and effect but only of a mark or sign with de thing signified. Berkeley's principl. sect. 65.

2. Wie hangen diese beiden Begriffe in unserm Erkenntniß zusammen?
3. Giebt's nach Regeln der Nothwendigkeit einen Schluß von einem Begriff auf den andern?

Zu Auflösung der ersten Frage bringt Hume treffende Inductionen bei *), die er mehrmals dadurch aufhellt, daß er einen Menschen, (say's Adam oder der Ankömmling aus einer andern Welt,) unbekannt mit dem Zusammenhange der Begebenheiten unsrer Welt einführt. Aufregend ist eine solche Dichtung; sie ist aber nicht rein, weil in einem Ankömmlinge oder Protoplasten solcher Art immer schon eine gebildete Vernunft zum Grunde gesetzt wird, die wir auf dem Wege, wie uns die Natur in die Welt sandte, nicht mitbrachten. Unser Verstand erwachte an und durch Erfahrung; durch unsre und fremde Erfahrung mittelst des Unterrichts, der Sprache, der Nachahmung gelangte unsre Vernunft zu schnellerer Verknüpfung der Begriffe, wie aller, so auch der von Ursache und Wirkung. Daß wir durch Erfahrung zu diesen Begriffen gelangt sind, daß öftere Wiederholung (custom or habit) ihre Verknüpfung uns geläufig gemacht, daß wir, nicht nur im gewöhnlichen Traum des Lebens, sondern auch in neuen schweren Fällen, vorige Erfahrungen zu Hülfe rufen und habituell verknüpfen, wird dem scharfsinnigen Zweifler niemand läugnen.

Was aber verknüpfte bei der ersten Erfahrung die Begriffe von Ursache und Wirkung? Der Ein-

*) Essay 4. 5. 7.

druck (impression) nicht; sondern die Idee (idea), mithin der wirkende Verstand. Im ersten leisen Gefühl des Säuglings, sobald er wahrnimmt: „in ihm und durch ihn werde etwas“ äußert sich die Kraft, Ursache und Wirkung zu verknüpfen, die nur des Verstandes seyn kann. Auch das Thier hat dies Analogon des Verstandes; der Mensch, zum Verstehen von der Natur bestimmt, übt ihn vom ersten Moment seiner Empfindung, und lernt durch jeden Fehlversuch ihn schärfer üben. Die sogenannten Irrthümer unserer Sinne, d. i. die gemeinsten Erfahrungen, in denen wir uns den Eindruck (impression) überlassen, ohne aus andern Verbindungen den gebildeten Verstand oder die rechnende Vernunft zu Hülfe zu nehmen, zeigen, daß jede Empfindung mit einem Urtheil, obgleich oft mit einem Trugurtheil begleitet war; und wer vermag zu urtheilen, als der Verstand? Der Eindruck (impression) thut es nicht. Wenn also Hume von einem Gefühl des Zusammenhanges zwischen Ursache und Wirkung redet *), so meynt er das, was wir Innwerden nennen, und in jeder, auch der dunkelsten Empfindung vom Eindruck (impression) unterscheiden. Ueber-

*) These connexion, which we feel in the mind, or customary transition of the imagination from one object to its usual attendant, is the sentiment or impression, from which we form the idea of power or necessary connexion. Essay VII. p. 119.

haupt ist seit Leibniz unsre philosophische Sprache in Bezeichnung der Seelenkräfte an eine Genauigkeit gewöhnt, die Britten und Galliern oft fremd ist; die Verwirrung der Ausdrücke, (impression, sentiment, configuration of sentiments mit Perception und Apperception,) überhaupt der zähe Materialismus mancher Ausländer sowohl als die neue Verwirrung der Transcendentalssprache ist der Genauigkeit zuwider.

Also beantwortet sich auch die zweite Frage: „wie hangen die Begriffe von Ursache und Wirkung in unserm Erkenntniß zusammen?“ Als Ein Verstandesbegriff; nicht anders aber, als (wie alle Verstandesbegriffe,) an der Erfahrung erwacht und vom Verstande gebildet. Beide Begriffe sind relativ, Ein Begriff also in zwei Gliedern. Von der Ursache weiß ich nichts, als durch die Wirkung; diese verstehe ich nicht, als durch ihre Ursache. Dem Verstande sind sie, und wenn hundert Jahre sie trennten, unauslöslich beisammen: denn Ein Begriff ist nur im andern gegeben. Die kritische Philosophie gieng völlig fehl, da sie Hume's Zweifel durch die Zeitfolge auflösen wollte, die hiebei nichts erkläret, auch hieher nicht gehöret; der Verstand kennet keine Zeitfolge in Verbindung seiner Begriffe von Ursache und Wirkung; in und durch einander sind sie ihm gegeben. Eben deßhalb aber ist dieser Begriff auch nicht „ohne und vor aller Erfahrung denkbar:“ ohne diese sind beides leere Begriffe, da ich was Ursache ohne Wirkung sey, nie, jene also in dieser, diese in jener erfahren muß, indem ich

sonst ewig ein $o = o$ construiren. Hierüber hatte Hume klare Begriffe, indem er, gleich Berkeley *) , Abstractionen ohne Gegenstände, gar Allgemeinheiten **) , (also ein kritisches Schema) und ihre Schemate nicht nur für ungereimt, sondern für das Kriterium der Absurdität erkannte ***).

Blos Mißverständnis seiner selbst, (not-connexion of Ideas) und skeptischer Schlummer wars, wenn Hume das Verstandhafte (the intellectual connexion) der Begriffe von Ursache und Wirkung nicht anerkennen mochte; und er widerspricht sich hierüber von Seite zu Seite. Als Begriffe (ideas) müssen sie dem Verstande zugehören, ob sie gleich nicht anders als in einzelnen Fällen anerkannt sind und ihre Anwendung finden. Auch war es ein Mißverständnis dessen, was man Vernunft und Erfahrung (reason and experience)

*) Introduction to the principles of human knowledge, und im Buch selbst häufig.

**) It seems to me not impossible to avoid absurdities and contradictions, if it be admitted, that there is no such thing abstract and general ideas, properly speaking; but that all general ideas are in reality particular ones, attach'd to a general term, which recalls upon occasion other particular ones, that resemble in certain circumstances the idea present to the mind. Essay XII, p. 240. Note.

***) Essay XII, p. 237.

nennt, wenn er diese Begriffe einander entgegensezte, als ob jene ohne diese in Sachen der Erfahrung irgend nur statt fände. Kann Jemand über Sachen bürgerlicher Verfassung und Lebensführung (of civil government and conduct of life) aus Vernunftgründen (from reason) nur urtheilen, wenn er nicht aus Erfahrung (from experience) weiß, was bürgerliche Verfassung und Lebensführung sey *)?

Daß unser Urtheil über Ursache und Wirkung sich durch mehrere Erfahrung bildet, ist kein Einwand; mit allen Verstandesurtheilen, ja mit der Uebung jeder Kraft hat dies Urtheil diese Uebung gemein; und daß es sich als ein allgemeiner Begriff jedem einzelnen Fall, wie wenn es der erste und einzige wäre, anfügen müsse, erfordert ebenfalls seine Natur als einer Verstandeserfahrung. Daß die Vernunft einer solchen Aenderung, d. i. Anwendung unfähig sey**), ist ihrem ersten Begriff zuwider: denn kein Gesetz der Mathematik (z. B. von der Kraft elastischer, weicher, flüssiger Körper u. f.) ist ohne diese Specialanwendung (variation). Auch wird durch lange Syllogismen die Verbindung zwischen Ursache und Wirkung nicht gefunden***);

*) Essay V. P. I. Note.

**) Reason is incapable of any such variation etc. Essay V. p. 75.

***) No reasoning can ever give us a new, original, simple idea; this therefore can never be the original of that idea. Essay VII. Note p. 103.

beide werden weder zusammengekoppelt noch zusammengehört (conjointed, connected); sondern sind Ein relativer Begriff. Vom erfahrenden Verstande werden sie anerkannt und distribuiret.

Es ergiebt sich hieraus die Auflösung der dritten Frage: mit welcher Gewißheit beide Begriffe in einander gegründet sind? Mit nothwendiger Gewißheit, weil Wirkung ohne Ursache, Ursache ohne Wirkung dem Verstande nichts ist; sie fallen in einander, relativ-identisch. Nur kommt es darauf an, in welcher Region der Gewißheit die Gegenstände sind, an denen sie haften. Sind es sinnliche Gegenstände: so ist ihre Gewißheit sinnlich. Z. B. das Feuer brennt. Ist das Feuer kein Feuer, der brennbare Körper nicht brennbar: so findet keine Verbindung zwischen Ursache und Wirkung statt; das Verstandesurtheil selbst aber bleibt nothwendig und unbeweglich. Ob ein klarer Strom ertränke? ist mir unbewußt, so lange ich Strom und Gefahr, d. i. Ursache und Wirkung nicht kenne: denn von unbekanntem Dingen kann kein Menschen-, Engel- und Götterverstand urtheilen. Daß zwei glatte Marmorflächen Luftberaubt an einander hangen, weiß nur der, der die Beschaffenheit der Luft kennt; die Kraft des Schießpulvers nur der, der die Kraft seiner Ingredientien kannte und erprobte. Er erprobte sie aber nur Kraft seines Ursache in Wirkung anerkennenden Verstandes. Das $2 + 2 = 4$ ist nicht gewisser, als: „Ursache geben Effecte, gleiche Ursachen gleiche Effecte.“

Da es Hume mehr um Zweifel, als um Auflösung der Zweifel zu thun war, so gab er seine Beispiele, ohne die Region zu bestimmen, in welcher sie beantwortet werden sollten: denn ohne Zweifel antwortet der gemeine und philosophische Verstand über die Verbindung zwischen Ursache und Wirkung anders. Z. B. ob morgen die Sonne aufgehen werde? Der gemeine Mann, der von der Ursache ihres Auf- und Unterganges nichts weiß, kann darüber nicht antworten; er erwartet nach dem Gesetz der Ähnlichkeit, d. i. der bisher gehabtten Erfahrung. Der Mathematiker, der die Gesetze des Auf- und Unterganges der Sonne kenne, antwortet aus Gründen, die in sich sicher bleiben, wenn morgen auch die Sonne nicht aufginge, d. i. wenn heute die Ordnung aller Himmelskörper gestört würde; mit dieser neuen Ordnung träten nämlich andre Gesetze ein, eben so sicher wie jene. Das Band zwischen Ursache und Wirkung bleibt ungefährdet; weder dort noch hier konnte es willkürlich gesetzt oder geändert werden. Eine Analyse dessen, was Kraft ist, gehörte zum Urtheil des Verstandes nicht, sondern Anerkennung der Kraft in der Wirkung.

Eben so wenig gehörte dazu, daß der Verstand alle Mittel einsehen müsse, durch welche die Kraft wirkt. Wenn mein Wille den Arm bewegt, darf er nicht alle Muskeln und Bänder des Arms kennen; vielmehr würde durch eine dergleichen anatomische Anschauung seine Anerkennung eher zerstückt und aufgehoben. Die Kraft seines Arms ist in der Herders Werke 3. Phil. u. Gesch. XIV. Ob *Metakritik*.

That, der Wille des Künstlers in der Hervorbringung des Werkes. Die erste innige Empfindung: „ich will und es wird!“ knüpfte auf die ganze Lebenszeit des Menschen für ihn Ursache und Wirkung.

So wenig unauflöslich sind Hume's Zweifel, die einzeln hier nicht verfolgt werden können. Durch die seit Leibniz bei uns genauer bestimmte psychologische Sprache lösen sie sich, sobald man den Begriff Kraft nicht vor die Augen gemahlt haben will, selbst auf; und dies Mahlen oder Anschauen der Kraft im Spiegel hatte schon Berkeley als ungereimt gerüget.

Dem kritischen Philosophen dünkte es anders. Hume's Zweifel schienen ihm so wichtig, daß er sie auf alle Verknüpfungen der Dinge anwandte; daher er dem Verstande auftrug, sie sämmtlich a priori ohne und vor aller Erfahrung zu verknüpfen. Aus Hume's drei kleinen und leichten Versuchen entstand die Kritik der reinen Vernunft, ein neues Karthago.

Unglücklicher Weise schlich sich hierbei ein Mißverständnis des Worts a priori ein, den Hume selbst sehr ernst von sich ablehnen würde. In seinen populär geschriebenen Versuchen hatte er dies Wort dem gemeinen Redeaussdruck nach gebraucht, daher ers auch auf Gegenstände bürgerlicher Verfassung und täglicher Lebensführung anwandte. A priori hieß ihm nichts, als was ich aus Gründen durch sich selbst erkenne, ohne es erst aus der Erfahrung zu lernen; ob aber meine Gründe nicht auch

an der Erfahrung vorerst Grundsätze geworden? blieb ihm völlig unbeachtet. Noch weniger dachte er dabei an ein Raisonniren (reasoning) vor aller und außer aller menschlichen Erfahrung: denn seinem System nach, das alle Ideen auf Eindrücke (impressions) sogar gründet, und dem Verstande alle Kraft abspricht, durch sich selbst (reasoning) zu einer neuen Idee zu gelangen, mußte er eine solche Isolirung und Priorisirung des menschlichen Verstandes überhaupt für ungereimte Sophisterei und Illusion erklären *). „Ins Feuer! würde er gesagt haben, mit diesem unkritischen Buch; sein schwangerer Schoos enthält eine Bibliothek von Sophistereien und Illusionen.“

So David Hume. Das mißverständene „a priori“ indeß zog eine Reihe anderer mißan-

*) Im 12ten Versuch hat er sich deutlich genug hierüber erklärt. Er schließet ihn also: „Sehen wir von diesen Grundsätzen überzeugt, unsre Büchersammlungen durch, welche Verheerung müßten wir anrichten! Nehmen wir z. B. einen Band theologischer oder Schulmetaphysik in die Hand, so laßt uns fragen: „enthält er abstracte Vernunft über Zahl und Größe?“ Nein. „Enthält er Erfahrung Vernunft über wirkliche Dinge oder Facta?“ Nein. So mit ihm ins Feuer; er kann nichts als Sophisterei und Täuschung enthalten.“ S. 250.

gewandten Worte insonderheit der Mathematik nach sich; von vielen davon mögen nur einige zur Probe dienen:

II. Probe mißangewandter mathematischer Begriffe und Worte.

1. „A priori“. Was der Mathematik das Wort heiße, ist angeführt *); ganz anders wird es genommen, wenn es in der Transcendentalphilosophie den Verstand vor und über alle Erfahrung hinaussetzen soll, damit er Anschauungen, Kategorien, Schemate aus sich spinne, und Gegenstandlos sich Verstandesgegenstände erträume. Wie dies Unternehmen a priori, d. i. an sich selbst keinen Sinn hat, so zeigt seine Ausführung a posteriori, daß es mit Anschauungen, Kategorieen und Schematen mißglücken mußte **).

*) S. Th. 1. der Metakritik, Abschn. 1.

***) Kein prius ist ohne ein posterius, kein *πρῶτον* ohne *υστερον* denkbar. Aristoteles selbst ordnete beide Begriffe nur auf- und zu einander nach Verhältnissen des Orts, der Zeit, der Bewegung u. f. *κατα τοπον, χρονον, κινησιν, δυναμιν, ταξιν, γυωσιν, φυσιν, το βελτιον, τιμιωτερον* u. f. Sich Eins ohne das Andere, ein Vor ohne Nach zu denken, und auf diese Trennung, als ob sie ein Begriff wäre, ein System zu bauen, hebt wie eine Vorder- ohne Hintenseite sich selbst

2. *Synthesis a priori.* In der Mathematik bezeichnet das Wort *Synthesis* eine Methode; neben der Analyse hat die synthetische Methode ihre Regeln und Vortheile, ohne jene entbehrlich zu machen oder ihren Werth zu mindern.

Ohne Zusammenhang auf einzelne Sätze angewandt, da analytisch ein erläuterndes, synthetisch ein erweiterndes Prädicat bezeichnen soll, wird die Eintheilung ein scherzhafter *Reim*. Dem Einen erweitert, was dem andern nur erläutert und wechselseitig. Ueberdem führt diese Eintheilung vom reinen Begriff des Urtheils weg, bei welchem es Haupt-Augenmerk seyn muß, daß das Prädicat dem Subject zukomme, aus welchen Gründen es ihm auch zukommen möge: denn alle unsre Begriffe hängen zusammen, und woher die Erweiterung geschehe, so muß Verbindung des Subjects mit dem Prädicat statt finden, wie das Wort *Synthesis* selbst sagt. Erläuternd und erweiternd, erweiternd und erläuternd, ist sie das

auf. Man hat die kritische Philosophie ein dargestelltes *Hysteron proteron* genannt, in dem das *Posterius* Antlig und das Antlig *Posterius* sey. Da man aus ihr bereits den Raum und die Zeit gemahlt hat, so ließe sich ihr wesenhaftes Bild, das *Posterius* als leeranschauendes Antlig, das Antlig als ein *Posterius*, worauf sich jenes leere *Prius* mit Absonderung alles *Empirismus* setzt, auch mahlen.

Hauptwerk *). Gleich Hume's Zweifel beruhet die kritische Philosophie also auf einer unstatthafter Disjunction; ihr Neues ist etwas Altes und Falsches, ein übel anaewandter, bei hellerem Licht verschwindender Humischer Zweifel.

3. Transcendental. Aus der scholasti-

*) Offenbar hat Hume zu dieser Disjunction sowohl, als zu dieser Benennung verführt, da er von Ursache die Wirkung als einen neuen Begriff trennte; eben diese Trennung aber war des Humeschen Zweifelbegriffs Fehler. Die Wirkung kann später gefunden, oder als neu bemerkt werden; sie war aber, (*δυναμει*) solange ihre Ursache war, in ihr. Erkennen wir diese, d. i. das Subject: so erkennen wir in ihr auch das Prädicat, die mögliche Wirkung, die als eine versteckte Eigenschaft jenem gehöret. Schrieben wir sie zuerst, unwissend des Zusammenhangs, dem Subject synthetisch zu: so analysiren wir sie jetzt aus ihm mit vollständiger Erkenntniß. Weit gefehlt also, daß Synthesis die vollkommnere Erkenntnißart seyn sollte; entweder ist sie ein hypothetisches erstes Ergreifen eines Begriffs, der so lange noch in der Irre gehet, bis er dem Subject mit Grunde, d. i. analytisch zugeschrieben werden kann, und mit ihm, wie Wirkung mit der Ursache, Eins wird; (da dann die Synthesis, d. i. der erste hypothetische Versuch einer Zusammensetzung sogleich verschwindet;) oder sie bleibt eine kritisch-dialektische Synthesis, d. i. Einfall, Dichtung.

schen Philosophie hatte die Mathematik das Wort genommen, um damit Gleichungen zu bezeichnen, die auf keine gewöhnliche algebraische Gleichung zurückgeführt werden können, z. B. worin die unbekannte Größe keinen gewissen Grad hat, der Exponent also eine veränderliche Zahl ist. Und sehr nutzbar hätte dieser Begriff in der Philosophie angewandt werden mögen, indem er gerade auf den Quell transcendentaler Irrungen, das Unstäte und Veränderliche der Transcendentalworte hätte führen mögen.

Die kritische Philosophie, statt ihn also zu nutzen, hat dagegen den alten scholastischen Begriff sogar trans-transcendiret. In eine Gegenstandlose Welt gestiegen, aus welcher sie ohne Schemate nicht hinabsteigen kann, befindet sie sich in dieser so verworren, daß ihre Transcendentalphilosophie der Logik bald entgegengesetzt, bald als ein eignes Vermögen und natürliches Geschäft der Vernunft, bald als ihr ärgster Fehler behandelt wird u. f. Durchs ganze Buch hin herrscht dieser Doppelsinn des Wortes transcendental, so daß man nicht weiß, ob man transcendiren soll oder nicht soll? indem man bald will und nicht kann, bald kann und nicht darf; am Ende aber doch auf ein neues Transcendiren alles hinausgeht. Daher dann auch jeder Lehrling der kritischen Schule seinen Meister extrascendiret. Einer solchen Transcendenz war weder Hume, noch irgend jemand hold, der das daher entspringende Verderben aller Wissenschaften, und die bedauernswerthe Verschwendung der besten Seelenkräfte aus vorigen Zeiten kannte. Wie man von

einem Menschen nichts Schlimmeres sagen kann, als: „er hat sich selbst und alle Erfahrung überstiegen: er brütet darüber, wie er ohne Verstand zum Verstande kommen, und vor allem Denken das Denken, ohn' allen Gegenstand ein Gegenstand möglich werde;“ so ist das Unternehmen, auf solchem Luftball einer Transcendental-Aesthetik, Analytik und Dialektik Jünglinge ins Land des Gegenstandslosen Nichts zu führen, statt sie nützliche Gegenstände kennen zu lehren, eine Reise in den Mond beim Schimmer eines Meteors, des reinen Vernunft-Unvermögens.

4. Anschauung. Was ich in der Mathematik anschauere, ist nicht die Figur, sondern ihr Verhältniß: denn bekannt ist, daß kein mathematischer Punkt, keine Fläche und Linie gezeichnet werden kann, wie es ihr Begriff fordert. Mathematisch also, d. i. geistig-lernend (*μαθηματικως*) schaue ich an, um Begriffe rein anzuerkennen, die die Figur unvollkommen darstellt. Einen Schüler, der nur sinnlich angaffet, d. i. der ohne Begriff an der Figur haftet, wird jeder wahre Meister der Wissenschaft von ihr hinweg, auf das Innere Anerkennen führen, ohne welches seine Wissenschaft ein kindisches Spiel ist. Zudem wird nicht alles in der Mathematik angeschaut; schon in der gemeinen Rechenkunst, geschweige in der Analysis verschwindet das Angaffen gemahlter Figuren.

Die kritische Philosophie hat das Wort „Anschauung“ gewählt, um Theils die Mathematik zu preisen, daß in ihr auf dem Anschauen alles beruhe, sintemal ihre eigenthümliche Art, ihr Wesen

und Vorzug „nicht in Begriffen, sondern lediglich in Construction der Begriffe“ liege; Theils hat sie, um selbst zur mathematischen Evidenz zu kommen, für sich Anschauungen erdacht, vor denen als leeren Phantasmen, man ja den Lehrling warne. Denn nicht zu Laputa einmal war man so weit gekommen, um „Formen zu Anschauungen, Anschauungen ohne Gegenstände zu Formen derselben zu machen, mittelst zweier Anschauungen die ganze Sinnenwelt fühlbar zu machen, und ohn' alle Gegenstände sie alle zu formen. Keinem Gegenstande soll Existenz zukommen, der sich nicht Anschauung in Raum und Zeit zu schaffen weiß; dem Verstande, der Vernunft mangelt das Anschauen völlig u. f.“ *) Als ob mathematische Wahrheit anders, als ein Vernunftbegriff, d. i. im Geist anschaulich wäre.

5. Postulat. In der Mathematik enthält das Postulat eine praktische Möglichkeit, die durch sich evident ist, z. B. eine gerade Linie, einen solchen und andern Cirkel zu ziehen u. f. Was solls aber heißen, wenn man den Begriff von Gott für die praktische Vernunft postuliret? Ihn oder einen güldenen Berg in Gedanken zu construiren, wenn er nicht erwiesen ist, gründet weder eine praktische noch theoretische Wahrheit. Postulate der Art, (welches

*) Man vergleiche das Project for improving speculative knowledge by practical and mechanical operations, (Swift's voyage to Laputa Chap. 5.) um zu sehen, wie weit man zu Laputa hinter der kritischen Philosophie zurück war.

Wort bei theoretischen Begriffen ganz außer Ort und Stelle ist) sind Heiſchesätze; ein Name, den man den mathematischen „Forderungen“ ungeschickt beilegte, der aber den kritischen Postulaten gerecht ist. Sie heischen, d. i. was sie erweisen nicht können oder nicht wollen, wird trozig erbettelt, und eben so trozig aufgedrungen, als ob es keines Beweises bedürfte. Daß mit dergleichen Postulaten alle wahre Philosophie verloren gehe, ist durch sich selbst klar. Sie fodern nur Eine Tugend: „sey dreist! postulire!“

6. Allgemein, allgemeingültig. Der Mathematiker construirt seinen Triangel bescheiden für sich selbst und für jeden, der mit ihm gleiche Vernunft hat. Was er an ihm erweist, ist nicht nur für diesen Triangel, sondern für jedes ihm ähnliche Verhältniß erwiesen; im Besonderen erweist er allgemeingültig das Allgemeine.

Der Philosoph kann seine allgemeinsten Begriffe nicht anders construiren, als im Besondern, im Festbestimmten, wie ihm dazu allenthalben die Natur selbst den Weg zeigt. In ihren Gestalten, nach Individuen, Gattungen, Geschlechtern, nur im Besondern construirt sie das Allgemeine. Verliert man diesen Weg, und will jenseit aller Erfahrung der Natur vorschreiben, Gesetze geben, wie sie construiren solle; so bauet man ein Gebäude vom Dach herunter. Lehrsätze, mit Universalität, Allgemeingültigkeit, absoluter Vollständigkeit u. f. ausgeschmückt, treten prächtig ans Licht, die aber lieber Leersätze, (Kenologie) heißen sollten, weil sie aufs Besondere zurückgeführt, nirgend gelten.

Nichts ist leichter, als bekannte Sätze ins Allgemeine hinaufzuspielen, wo sie vor lauter Allgemeinheit und Allgemeingültigkeit in die Wolken fliegen, um dort wie Dünste zu verschwinden. Keine Philosophie war auch je so reich an allgemeinen Prachtworten als diese, sogar daß sie jenseit der Erfahrung sich eine Fabrik allgemeiner Denkpostulate anzulegen getraute, und der Vernunft kein ander Geschäft weiß, als daß sie nach dem „All“ in Form einer Gewißheit laufe, die, recht betrachtet, alle Gewißheit aufhebt. Dürftiger aber ist auch wohl keine, als mit ausstaffirter Allgemeingültigkeit der bekanntesten Gemeinplätze diese Philosophie gewesen; eine Schematopödie im griechischen Wortverstande, d. i. eine Gesticulationslehre für die reine Vernunft a priori. Durch diese üble Nachahmung mathematischer Allgültigkeiten hat die kritische Philosophie eine Gestalt genommen, die dem Mathematikverständigen sehr zuwider wird, da er die Worte seiner Wissenschaft mißangewandt und mißbraucht, kurz auf Wortstelzen mathematische Männchen siehet, die nichts bedeuten.

* * *

Darf ich fortfahren? ich muß. Noch weiter hat Hume die kritische Philosophie wieder Willen verführet. In seiner lässigen Art zu philosophiren nahm er Eindrücke und Ideen an, (impression and ideas) aus welchen er das ganze Gebäude menschlicher Erkenntnisse bestehend glaubte; worüber ihm dann, zumal über den verschwundenen Namen der Ideen, von mehreren seiner Landsleute über

Verdienst harte Vorwürfe gemacht sind. Die kritische Philosophie geht hierin Hume'n nach, zu einem Ziel, wohin er nicht wollte. Durch eine leicht hingeworfene Behauptung *), „daß es zwei Stämme menschlicher Erkenntniß, Sinnlichkeit und Verstand gebe, deren gemeinschaftliche Wurzel unbekannt sey,“ wird

III. Ein Zwiespalt der menschlichen Natur

errichtet, in welchem nicht nur beide Stämme Wurzellos als Trauergestalten dastehn, sondern auch der Weg ins Land andrer Zertheilungen, Widersprüche und Doppelgestalten ohn' Ende und Ziel gebahnt war. 3. B.

1. Spaltung der menschlichen Erkenntnißkräfte. Schon die Grundfragen dieser Philosophie, „wie komme ich zur Vorstellung irgend eines Objects? wie zu einer Erfahrung? wie aus Erfahrungen zu einem System?“ zeigen den Geist der Spaltung, in welchem Hume Ursache und Wirkung trennte. Da nun in dieser Philosophie Alles, mithin jede Erkenntnißkraft eine Form a priori bekam, so entstand Noth über Noth, wie wiederum diese Formen zu einander kommen möchten? d. i. wie die Sinnlichkeit Verstand, der Verstand Vernunft werde? Hatte z. E. der Taschenspieler Verstand aus seinem Kategorieenbehältniß Begriffe in die Gegenstände gespielt; urtheilen konnte er deßhalb noch nicht. Die Vernunft eben so wenig, die, wie

*) S. 1. 29. 33. u. f.

Orion im Reich der Schatten Luftbilder jaget; zwischen beiden mußte einer besondern „Urtheilskraft“ eine Bank errichtet werden, und doch können die Kategorieen nicht hinunter, als durch „Schemate.“ Am übelsten ging es hierbei der gesammten Sinnlichkeit. Von zwei leeren langweiligen Larven, Raum und Zeit, die ihre Form Formlos tragen, hinweggeschleucht, verschwand sie; man hört von ihr nur unter dem bösen Namen Empirismus. Ein Land voll Klüfte wird die menschliche Seele, eine traurige Mondcharte.

2. Und, wie sie, spaltet sich die ganze Natur in „Erscheinungen,“ die der Verstand mittelst jener Formen sich selbst schafft, und in das Ding an sich, = x ,“ von dem wir zwar nichts wissen, zu dem wir auch nicht gelangen, das aber doch ein gar merkwürdiges Ding ist = o und = oo , von allem was erscheint, ewig gesondert.

3. In die Vernunft selbst trat die Zwiespalt, nicht nur durch Antinomieen, die ihr natürlich, unableglich sind; sondern durch die Entdeckung, daß wir zwei einander entgegengesetzte Vernünfte, die theoretische und praktische haben. Jene ein uns vor-schwebendes Irrlicht; diese gebietet kategorisch ohne Vernunftgründe. Zu zweien Welten gehört der Mensch; aus der übersinnlichen versteht und weiß er zwar nichts, dafür soll er in ihr aus übersinnlicher sich selbst gebietender Freiheit handeln. Was die theoretische Vernunft als Widerspruch erkannte, und als Vernünftelei erwies, darf die praktische als

Postulat aufnehmen. u. f. Statt daß man die kritische Philosophie die zermalmende genannt hat; (sie hat bisher nichts zermalmet) hätte man sie also eher die zerspaltende (philosophia schismatica) nennen sollen: denn wohin sie blickt, werden Antinomien und Spalten. Dichotomien sind ihr Werk, sie wundert sich irgendwo sogar, daß ich nicht Alles in zwei spalte. Eine scharfsinnige Philosophie! Bis auf Sylben und Buchstaben, wie z. B. Deist und Theist, Transcendent und Transcendental und so viel andres gespaltenes Sinnenweb zeigt sie den künstlich-gespigten Wortscharfsinn, den die Englische Sprache mit dem Wort cant längst nannte.

Wie anders die Natur! Auch sie liebt Auseinandersetzung, Gegeneinanderstellung, Antagonismus; aber aus Einem zu Einem. Ihre Farben verlieren sich in einander; ihre Antiphonien heben einander, ihre Gegensätze verschmelzen. Ein leiser Faden knüpft die dunkelste Empfindung mit der hellsten Vernunft-handlung; alle Erkenntnißkräfte beschäftigt dasselbe Werk, Innwerden, Anerkennen, sich aneignen. Das Unterste arbeitet dem Obersten vor, nach Einem und demselben Gesetz, in Einer vielarticulirten Symmetrie, Harmonie, Eintracht.

Auch unsre ältere Philosophie war auf dieser Bahn; seit B a k o führte jede Entdeckung im Reich der Körper und Geister sie darauf weiter. So sorgsam Leibniz, (dem Descartes hierin zu nahe) Körper und Geister schied: so wahr und fest band er beide durch die sogenannten dunkeln Begriffe, (notiones confusas) an einander und unsre Seele

ans gesammte Universum. Wie Nebelsterne durchs Fernrohr sich in Milchstraßen auflösen: so entwickelt sich uns aus dunkeln Empfindungen eine Welt von Gegenständen, Farben, Tönen, sobald der Verstand sich zu ihrer Erkennung ein Werkzeug zu verschaffen weiß. Viele Nebel sind aufgelöst, andre werden aufgelöst werden; die Aussicht muntert auf; ein Unendliches liegt außer und in uns, zu dem wir kommen mögen; dagegen der kritischen Philosophie zufolge die uns einwohnende Thörin Vernunft a priori ewig und ewig nach Wortphantomen jaget.

Natur der Sache wars, daß aus diesen Zertheilungen

IV. Eine Verwirrung im Hauptbegriff des Werks

entstehen mußte. „Kritik der reinen Vernunft?“ Reine Vernunft heißt richtige Kritik; Kritik also der richtigen Kritik, ohne welche es keine Kritik giebt. Denn Krümmen zu bemerken, muß eine gerade Linie, Abweichungen einzusehn, ein Richtmaas zum Grunde liegen, so daß eine gerade Linie, ein vollkommener Cirkel nur durch sich selbst kritisiert werden kann. Ist die reine Vernunft so unrein, daß ihr sogar ein Kanon fehlet; ohne Kanon ist sie einer Zurechtweisung weder fähig, noch würdig. Und doch soll wiederum diese undisciplinable reine Vernunft alle Cultur des Menschengeschlechts bewirken, ja dem Entwurf nach noch vor Ablauf unsres Jahrhunderts bewirkt haben.

Ohne Kriterien findet keine Kritik statt; was

würde man vom Kritikus einer Kunst denken, der ihre Betrügereien aufdecken wollte, die Zeichen aber, an denen diese Betrügereien verabredet oder natürlich haften, nicht nur fein verschwiege, sondern in ihrer Handhabung selbst die größte Kunst zeigte? Du wirst eine Menge Schüler haben, (darf man ihm prophezeien) die dich aus- und über vernünfteln wollen; dein Zweck aber, die menschliche Vernunft zu reinigen, mißlang, weil du ihn selbst nicht rein nahmest.

Sprache ist das Kriterium der Vernunft, wie jeder ächten Wissenschaft, so des Verstandes; wer, gesetzt es geschehe auch durch den feinsten Scharfsinn, sie verwirret, verwirret die Wissenschaft, verwirret den Verstand des Volkes, dem sie gehört. Und diese Sprache nennet sich kritisch? d. i. genau, bestimmt, bis zum Kriterium deutlich: schwerlich ist der Name Kritik je gemißbraucht worden, wie bei dieser kritischen Sprache.

Zusammenhängend, höchst = systematisch nenne man diese Philosophie; als ob ein Gebäude von Fictionen auch mit unzähligen Eintheilungen und Kettengliedern an einander gehängt, ein System seyn könnte! Beruhet in ihm nicht Alles auf der Fiction einer reinen Vernunft vor aller Erfahrung und einer Synthesis a priori?

Durch alle Abtheilungen begleitet die Kritik der reinen Vernunft der Mißbegriff ihres Namens. Das Wort Transcendental = Aesthetik heißt eine Gefühlslehre, abstrahirt von allem Gefühl; die Transcendental = Analytik und Dialektik sind ihren Seelenkräften,

Kräften, selbst dem Namen nach, widrig zugetheilet: denn Analytik gehet auf Demonstration, die der Vernunft zukommt. Dialektik disputirt über das Wahrscheinliche, das zur Logik oder Rhetorik gehöret. Da das Werk, wenn es seinen zweideutigen Titel aufgibt, für nichts als eine kritische Logik, angewandt auf einige metaphysische Begriffe, geachtet werden kann: so konnten, vom Transcendentalschein gesondert, seine Theile keine andre seyn, als

1.

Organik.

Philosophie der Sinnen- und Zeichenwelt.

2.

Noëtik.

Philosophie der Verstandeswelt.

3.

Dianoëtik.

Philosophie der Vernunftwelt.

4.

Noometrik.

Maasbestimmung des Innewerdens
jener drei Welten,

welche letzte, die schwerste von allen, einer Philosophie, die allenthalben nur Erscheinungen findet, fehlen mußte. Lambert, als er Logik und Metaphysik, d. i. Form und Materie besonders abhandelte, verfuhr wissenschaftlich; er sonderte was unter einander nicht gehöret, da die sogenannte Kritik der reinen Vernunft eine Zwittergestalt von Logik und Metaphysik, und (rückt ihre Theile zusammen!) eine sich selbst setzende und selbst aufhebende Dichtung, ein Spiel mit sich selbst ist.

L e i b n i z,

vom philosophischen Vortrage *).

„Philosophische Gewißheit, wenn auch der strengste Definitor sie bestimmte, kann nichts anders, als helle Wahrheit seyn. Keines Sages bin ich gewiß, als durch seine mir helleinleuchtende Wahrheit.“

„Metaphysische Kunstwörter muß man wie Schlangen und Ottern fliehn. Hast du ein Wort erklärt, so bleibe der Erklärung treu; und hättest du es auch nicht erklärt, so brauche es dennoch Einmal wie das andre. Lieber Popular- als Kunstwörter! Jene braucht jedermann in solchem Verstande; diese gehören Einem Mann, Einer Sekte. Sie sind wie das Nothwelsch, von welchem Geßner in seinem Mithridat ein kleines Wörterbuch gesammelt. Aber auch bei diesem Vocabulificium sollte man darauf sehen, daß man Worte nicht nach Lust und Willkühr, sondern mit Verstand und Vernunft bilde. Je schicklicher die Ursache ihrer Bildung ist, desto löblicher sind sie.“

„Immer kann man Kunstwörter nicht vermeiden; man würde sonst durch Umschreibungen sehr weitläufig werden müssen; aber das ist gewiß, daß sich Alles, wenn gleich mit mehreren Worten, popular sagen läßt. Daher Nizolius nicht unrecht behauptet, „daß sey für erdichtet, für unnütz, für

*) Leibnit. diss. de stilo Philosophico, Nizolii commentar. philosoph. praemissa. Opp. omnia T. IV. p. 36. seq. ed Dutens.

nichts zu halten, was in der gemeinen Sprache nicht verständlich gemacht werden kann," d. i. (wie ichs verstehe,) wofür sich kein Hauptwort fände, unter welchem es sich, mit mehreren Hauptbegriffen gesellt, deutlich machen ließe."

„Denn Philosophen sind andern Menschen nicht immer darin voran, daß sie andre Dinge wahrnehmen; sie nehmen sie nur anders wahr, mit dem Auge des Gemüths nämlich, mit Reflexion und Aufmerksamkeit, vergleichend die Dinge mit einander. Aufmerksamkeit der Menschen kann nun zwar nicht besser erweckt werden, als daß man die Dinge benennt; (der genannte Name war mir ein Merkmal des Gedächtnisses, andern wird er ein Zeichen meines Urtheils;) außer diesem aber fehlt es so viel, daß Philosophen erhabnere und edlere Dinge vor andern Menschen denken, daß vielmehr, ehe z. B. der unvergleichbare Bako und andre treffliche Männer die Philosophie aus ihren Luftgängen oder aus dem Gebiet der Einbildungskraft auf unsre Erde zum Gebrauch des Lebens herunterriesen, oft ein schlechter Alchymist gründlichere und bessere Begriffe von der Natur hatte, als mancher Philosophaster, der in der Celle seinen Hocceitäten oder Hocceitäten oblag."

„Es bleibt also dabei, was in Popularworten nicht verständlich gemacht werden kann, falls es nicht durchs unmittelbare Sinnengefühl sich erprobet, ist Nichts und als ein Nichts aus der Philosophie zu verbannen. Daher mehrere sinnreiche Philosophen jene berühmten dialektischen Disputatoren dahin zu treiben pflegten, daß sie entweder alle ihre Kunstworte deutlich erklären, oder wenn sie diese Mühe scheuten,

in einer lebenden Landessprache ihre Gedanken sagen mußten. Zum Verwundern wars, wie sehr jene Dialektiker entweder aus ihrer Fassung geriethen, oder wenn sie die Sache unternahmen, wie sehr sie sich dem Gelächter der Verständigen bloß stellten.“

„Ists also gewiß, daß jede Sache ein Nichts sey, die nicht in Popular-Ausdrücken erklärt werden kann, so ist eben so gewiß, daß je populärer der Ausdruck ist, um so heller die Rede werde; es sey dann, daß dabei durch die weitläufige Umschreibungen, dem Vortrage Vergessenheit, Dunkel und Ueberdruß zuwüchse. Diesen zuvorzukommen ist ein Maas nöthig, die popularste Kürze, die compendiöseste Popularität. Gewährt die gewöhnliche Sprache Worte, die eben so kurz und bestimmt sind, so enthalte man sich der Kunstworte. Insonderheit sey dies für Metaphysiker und Dialektiker eine Grundregel: denn die meisten Dinge, von denen die Metaphysik und Dialektik handelt, kommen in den Gedanken und Reden des gemeinen Mannes häufig vor, und werden in jeder Lebensart hin und wieder verhandelt. Durch dies öftere Vorkommen haben diese Materien so viel eigenthümliche, kurze, bekannte und natürliche Bezeichnungen erhalten, daß es eine Sünde ist, durch neuerdichtete, unbequeme und ungewöhnliche Ausdrücke sie dunkel und sich selbst, bewundert von Unverständigen, Verständigen lächerlich zu machen. In der Mathematik, Physik und Mechanik sind oft neue Worte nöthig, weil ihr Inhalt dem Sinn nicht vor-schwebt, auch im gemeinen Leben nicht eben vorkommt. In diesen Wissenschaften werden Sachen vorgetragen oder Eigenschaften der Dinge entdeckt, um die sich

der große Haufe nur aus Noth bekümmert und sie dem Künstler überläßt. In der Philosophie aber müssen Kunstausdrücke, wären sie auch etwas kürzer als die Populärsprache, sobald es, ohne weitläufig zu werden, geschehen kann, dem Populärausdruck weichen.

„Auch das ist wider die gemeine Meynung zu bemerken, daß beim genauen Philosophiren man lieber *concreta* nennen müsse, als *abstracta*. Ich sehe, daß Aristoteles dies meistens gethan hat. Ποσον, ποιον, τα προς τι sagt er lieber als ποσοτης, ποιότης, σχεσις oder wenn es ein griechisch Wort wäre, προστιωτης. Seine Anhänger entschuldigen dies und halten sich für weit spitziger, wenn sie abstracte Wörter häufen, da es doch erprobt ist, daß eben diese Sucht, abstracte Worte zu erdenken, uns beinahe die ganze Philosophie verdunkelt hat, da man solcher doch im Philosophiren völlig entbehren kann. *Concreta* sind wirkliche Dinge; *abstracta* sind modi der Dinge, Verhältnisse derselben zu unserm Verstande, Fähigkeiten ihrer Erscheinung. Nun giebt es modi und eine Verflechtung von modis ins Unendliche, Qualitäten der Qualitäten, Zahlen der Zahlen, die, wenn sie lauter Dinge sind, nicht blos eine Unendlichkeit, sondern Widersprüche geben. Denn wenn z. B. die Entität ein Ens, wenn Realität eine Sache, die Aliquiddität ein Etwas ist, so ist auch die Form seiner selbst ein Theil des Begriffs seiner selbst, ein besondres Etwas.

„Wollte jemand einmal Elemente der Philosophie vollkommen festsetzen, der muß sich nothwendig fast

aller abstracten Worte enthalten. Ich weiß zwar, daß Hobbes ihnen einen Nutzen zuschreibt; soll ich aber die Wahrheit sagen, so habe ich beim genauen und strengen Philosophiren nie einen großen Vortheil abstracter Wörter, wohl aber viele und große und sehr schädliche Mißbräuche derselben erfahren. Im exoterischen Vortrage, glaube ich, haben abstracte Wörter, am rechten Ort gebraucht, ihren Nutzen; sie geben der Meynung eine Spitze und heften die Aufmerksamkeit fest, daß man sich vor jetzt fremder Gedanken entschlage. Sie sind hier zweite Begriffe, (*notiones secundae*) denen überhaupt ich die abstracten Worte aus vielen und wichtigen Ursachen gleichschätzen möchte. Denn allgemein denke ich so: wenn jemand statt wirklicher Dinge Abstractionen setzt, so spricht er nicht nur tropisch und überflüssig, sondern es ist, als ob er sagen wollte: „das ist gewiß so! daran kann niemand zweifeln! wer Acht hat, muß dies bemerken! u. f.“ Dergleichen Variationen zum genauen Philosophiren in Definitionen, Eintheilungen, Demonstrationen durchaus nichts thun.